

Geschichtliches Unterrichtswerk  
Grundriß der Geschichte für die Oberstufe der Höheren Schulen

Begründet von G. Bonwetsch,  
H. Kania, E. Neustadt, G. Röhm, F. Schnabel

Neubearbeitung

B a n d I V

Die moderne Welt

Zweiter Halbband



1951

LEHRMITTEL-VERLAG G.M.B.H., OFFENBURG

## B. Der erste Weltkrieg: 1914–19

- 1914 Sarajewo — Kriegsausbruch — Bewegungskrieg im Westen und Osten (Marneschlacht und Tannenberg)
- 1914 (Herbst) bis 1917 Stellungskrieg im Westen
- 1915 Bewegungskrieg im Osten: Karpatenschlachten — Feldzüge in Galizien, Polen und Serbien — Kriegseintritt Italiens — Türkei und Gallipoli
- 1916 Verdun-, Somme- und Brussilowoffensive — Rumänien — Skageraksschlacht — U-Boot-Frage — Deutsches Friedensangebot und Vermittlung Wilsons
- 1917 Frühjahrsschlacht in der Champagne und Flandernschlacht — Kriegseintritt der Vereinigten Staaten und Krise des U-Boot-Krieges — Innere Krise der europäischen Staaten und Friedensversuche — Frühjahrs- und Herbstrevolution in Rußland — Brest-Litowsk
- 1918 Die drei deutschen Angriffsschlachten in Frankreich — Gegenoffensive der Alliierten — Zusammenbruch von Türkei, Bulgarien und Österreich-Ungarn — Waffenstillstand und Revolution in Deutschland
- 1919 Vertrag von Versailles und Pariser Vorortfriedensschlüsse

### I. DER AUSBRUCH DES KRIEGES

#### 1. Der Mord von Sarajewo und der Kriegsausbruch zwischen Österreich und Serbien

Am 28. Juni 1914 werden der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gemahlin durch einen südslawischen Nationalisten **1914** in Sarajewo erschossen. Mit Zustimmung Deutschlands, aber ohne diesem den Wortlaut vorher mitzuteilen, stellt Österreich am 23. Juli an Serbien ein kurzfristiges Ultimatum, das die Teilnahme österreichischer Beamter an der Untersuchung der Verschwörung und die Unterdrückung jeder feindlichen Propaganda verlangt. Da Serbien das Ultimatum nicht vorbehaltlos annimmt, erklärt ihm Österreich am 28. Juli den Krieg, ohne aber sofort zu Kriegshandlungen schreiten zu können.

- a) Franz Ferdinand ist die einzige energische Persönlichkeit des Habsburgerhauses. Er hat zeitweise einen föderalistischen Umbau der Doppelmonarchie geplant und ihre letzte Hoffnung dargestellt. Der Mordanschlag soll ihn im Interesse einer großserbischen Zukunft aus dem Wege räumen. Er geht von südslawischen Verschwörerkreisen in Belgrad aus und ist nachweislich durch Kreise des ser-

bischen Generalstabes und der Regierung, wahrscheinlich auch durch den russischen Militärattaché unterstützt und geduldet worden. Er enthüllt das ganze Maß der Bedrohung Österreich-Ungarns durch den großserbischen Ehrgeiz Belgrads.

- b) Österreich-Ungarn ist daher entschlossen, diese Gefahr jetzt ein für allemal zu beseitigen und Serbien niederzuwerfen. Eine Eroberung größerer Gebietsteile ist wegen der Abneigung der Ungarn gegen eine Verstärkung des slawischen Bevölkerungsanteiles in der Doppelmonarchie nicht möglich. Aber der Generalstabschef Conrad von Hötzendorf und der Außenminister Graf von Berchtold haben zweifellos die Vernichtung Serbiens als politische Macht und eine Aufteilung zugunsten seiner Nachbarn angestrebt. — Wilhelm II. und Bethmann-Hollweg haben auf ein in allgemeinen Zügen gehaltenes Handschreiben Kaiser Franz Josephs am 5. Juli ihre Zustimmung zu dem Plan einer österreichischen Aktion gegen Serbien gegeben und ihm damit einen „Blanko-Scheck“ zur Verfügung gestellt. Nachträglich hat Deutschland vergeblich versucht, eine rechtzeitige genaue Mitteilung des geplanten österreichischen Ultimatums zu erhalten.

Die deutsche Politik wurde zu diesem Schritt durch die Sorge veranlaßt, den letzten Bundesgenossen zu verlieren oder zu entwerten, wenn man Österreich die Behauptung seines Daseins gegen die serbische Bedrohung erschwerte. Sie plante keineswegs, einen allgemeinen Krieg zu entfesseln. Vielmehr hoffte man in Berlin, den Konflikt zwischen Österreich und Serbien „lokalisieren“ zu können. Man rechnete auf den Abscheu der Welt vor der Mordtat und glaubte optimistisch, daß weder Frankreich noch Rußland zurzeit kriegsbereit sei. So ließ man Österreich freie Hand und versuchte zu spät, seine Politik zu zügeln. Das deutsche Verhalten 1914 war das genaue Gegenteil der Bismarckschen Bündnispolitik, die sich niemals von Österreich das „Leitseil über den Hals“ werfen, die Entscheidung über Krieg und Frieden aus der Hand nehmen ließ.

- c) Das österreichische Ultimatum vom 28. Juli geht in seinen Forderungen so weit, daß Wien selbst mit seiner Annahme kaum gerechnet hat. Seine Ablehnung ist weder unerwartet noch ganz unerwünscht gekommen, da man auf jeden Fall eine Klärung der Lage erzwingen will. Auch das Ziel der österreichischen Politik ist der lokalisierte Krieg mit Serbien, nicht der allgemeine Krieg. Angesichts der Wahl zwischen allmählicher Auflösung der Doppelmonarchie durch die südslawische Bewegung oder dem Risiko eines großen Krieges durch russische Hilfe für Serbien sind aber die leitenden Persönlichkeiten Wiens bereit gewesen, dies mit dem Ultimatum verknüpfte Wagnis in leichtherzigem Vertrauen auf Deutschlands Hilfe auf sich zu nehmen.

## 2. Deutschland und der Ausbruch des Krieges mit Rußland und Frankreich

Die Leiter der russischen Politik sind seit Beginn der Krise fest entschlossen, eine neue Niederlage durch Demütigung des befreundeten Serbien nicht hinzunehmen. Rußland beginnt schon am 25. Juli mit weitgehenden Vorbereitungsmaßnahmen für die Mobilmachung im ganzen Reich. Es plant zunächst eine Teilmobilmachung gegen Österreich, falls sich dies nicht zurückschrecken läßt. Vor allem durch England wird der Versuch diplomatischer Vermittlung gemacht. Diese bricht zusammen, als Rußland auf die Nachricht von der österreichischen Kriegserklärung an Serbien nach kurzem Schwanken am 30. Juli die Gesamtmobilmachung anordnet.

- a) Auch Rußland hat den Krieg kaum unbedingt gewollt, obwohl in militärischen wie politischen Kreisen starke chauvinistische Strömungen vorhanden sind. Der Zar und seine Berater fürchten aber, daß eine diplomatische Niederlage der im Innern

drohenden Revolution neue Nahrung zuführt. Sie lehnen daher eine Preisgabe Serbiens als untragbar ab. Militärische Gründe zwingen dann nach ihrer Ansicht dazu, an Stelle der anfänglich geplanten Teilmobilmachung gegen Österreich sofort die auch Deutschland bedrohende Gesamtmobilmachung durchzuführen. Es ist das erste große Beispiel zwangsläufiger Einwirkung militärischer Gesichtspunkte auf die Entscheidung über Krieg und Frieden im Verlauf der Julikrise.

Der Zar hat den ersten Befehl zur Gesamtmobilmachung am 29. Juli noch einmal zurückgenommen, als ein Telegramm Wilhelms II. Aussicht auf friedliche Lösung zu erwecken scheint. Am 30. Juli ist er jedoch dem Drängen des Außenministers Sasonow und der Militärs auf sofortige Anordnung der Gesamtmobilmachung erlegen. Sasonow hat den Standpunkt vertreten, daß das mobilisierte Heer „Gewehr bei Fuß“ stehen könne, d. h. die diplomatischen Verhandlungen weitergehen könnten. Das Vorgehen Rußlands führt jedoch zur deutschen Mobilmachung und macht dadurch den Zusammenstoß Deutschlands und Rußlands praktisch unvermeidlich.

- b) England hat versucht, die Katastrophe durch den Vorschlag einer europäischen Konferenz über die österreichisch-serbische Streitfrage zu verhüten. Deutschland lehnt dies zunächst ab und schlägt mit englischer Billigung direkte Verhandlungen zwischen Wien und Petersburg vor. Es will seinen Bundesgenossen nicht vor ein „Gericht“ Europas schleppen lassen und fürchtet nach früheren Erfahrungen (Algeciras) eine ungünstige Lage auf der Konferenz. Nach der Kriegserklärung Österreichs an Serbien hat der Reichskanzler jedoch wiederholte, zuletzt sehr scharfe Warnungen nach Wien gerichtet und einen weiteren Vorschlag Greys unterstützt, nach dem Österreich Belgrad besetzen, dann aber militärisch abwarten („Halt in Belgrad“) und zugleich erklären sollte, daß es auf jeden Fall einen Erwerb serbischen Gebietes nicht beabsichtige. Diese letzten Anstrengungen der englischen und deutschen Politik sind jedoch von der Entwicklung der Ereignisse nach der russischen Mobilmachung überholt worden.
- c) Durch die russische Gesamtmobilmachung fühlt sich Deutschland unmittelbar bedroht. Es richtet ein zwölfstündiges Ultimatum an die russische Regierung, das die Einstellung aller Kriegsmaßnahmen gegen Deutschland und Österreich fordert. Zugleich verlangt es von Frankreich die Zusicherung, daß es in einem deutsch-russischen Kriege neutral bleiben werde.

Nach Ablauf der Frist spricht Deutschland am 1. August die Kriegserklärung an Rußland aus, der am 3. August die Kriegserklärung an Frankreich folgt. Deutschland übernimmt damit die Rolle der Macht, die völkerrechtlich den europäischen Krieg eröffnet.

Nächst der „Blankovollmacht“ für das österreichische Vorgehen gegen Serbien ist die Abgabe der Kriegserklärungen der angefochtenste Punkt in der deutschen Haltung beim Ausbruch des ersten Weltkrieges. Sie schnitt nach der Anklage des Auslandes endgültig jede Möglichkeit zu diplomatischer Beilegung der Krise ab. Von deutscher Seite machte man dagegen geltend, daß die gefährdete Lage des Reiches zwischen Rußland und Frankreich eine schnelle Klärung erfordert habe. Der von dem früheren Generalstabschef Graf Schlieffen stammende deutsche Feldzugsplan für den Zweifrontenkrieg war auf militärische Entscheidung durch schnellen Angriffssieg über Frankreich und nachfolgende Wendung gegen Rußland abgestellt. Seine Durchführung mußte scheitern, wenn man dem russischen Riesen durch Verhandlungen Zeit zur Entfaltung aller seiner Kräfte gab und auf den Vorteil der schnelleren deutschen Mobilmachung verzichtete. Nach Rußland sah sich jetzt auch die deutsche Politik durch die Zwangs-

läufigkeit militärischer Gesichtspunkte beschränkt, denen sich der Reichskanzler als militärischer Laie nicht entgegenzustellen wagte. Er bestand auf der völkerrechtlich korrekten Abgabe der Kriegserklärungen, obwohl sich diese gerade Rußland gegenüber vielleicht bis zum Ende des Aufmarsches hätte verzögern lassen. Entscheidend war aber für den Entschluß Bethmanns, daß er sich infolge der Eigenart des Schlieffen-Planes im Westen in einer Zwangslage zu befinden glaubte.

Der Krieg Deutschlands mit Frankreich hat sich aus dem Zusammenstoß mit Rußland unvermeidlich ergeben. Die französische Politik fühlt sich durch ihre Bündnispflicht gegen Rußland nach dem Zweibundvertrag ebenso gebunden, wie dies bei Deutschland Österreich gegenüber der Fall war. Sie hat keinen Augenblick einen Zweifel darüber gelassen, daß sie dieser Verpflichtung nachkommen werde, und den Standpunkt Petersburgs anerkannt, daß Rußland Serbien nicht im Stich lassen könne. Der Zusammenstoß Deutschlands und Frankreichs ist eine klare Folge der Verstrickung Europas in ein Netz bündnispolitischer Verpflichtungen gewesen.

### 3. Der Kriegseintritt Englands und die Frage der belgischen Neutralität

Als letzte europäische Großmacht außer Italien erklärt England am 4. August den Krieg an Deutschland. Es begründet diesen Schritt mit der Verletzung der belgischen Neutralität durch den Einmarsch des deutschen Heeres und mit seiner Pflicht als Garant der Neutralität dieses Landes.

- a) Die englische Regierung hat sich bis zum 3. August geweigert, ihre Stellungnahme endgültig festzulegen. Sir Edward Grey hat dadurch die Entschlußfreiheit über Krieg und Frieden wahren und eine vorzeitige, zu weit gehende Ermütigung Rußlands oder Frankreichs vermeiden wollen. Freilich ist dadurch auch bewirkt worden, daß die deutsche Politik den Ernst der Lage zu spät erkennt. Sie gibt sich anfangs der Täuschung hin, England könne schließlich doch neutral bleiben, wenn man ihm nur zusichere, daß Deutschland auf keinen Fall, auch nicht bei einem Sieg über Frankreich, den Erwerb französischen Gebiets in Europa beabsichtige. Demgegenüber sind Sir Edward Grey und das Foreign Office stets fest entschlossen gewesen, den Rückhalt der Entente nicht preiszugeben. In England hat man ebensowohl einen deutschen wie einen russischen Sieg, ebensowohl eine deutsche Hegemonie über die europäischen Festlandstaaten wie eine Erneuerung des russischen Drucks in Asien gefürchtet. Eins wie das andere mußte eine erneute Isolierung Englands in schwieriger Lage bedeuten und sollte daher auf jeden Fall vermieden werden.
- b) Die Abgabe des deutschen Ultimatums an Belgien (2. August) wird das Signal für die endgültige Beschlußfassung Englands. Der bevorstehende deutsche Einmarsch verletzt das historische Interesse Englands an dem seiner Kanalküste gegenüberliegenden Festland. England ist seit Beginn der neueren Geschichte jeder Großmacht entgegengetreten, die sich hier festzusetzen versuchte. Es hat aus diesem Grunde bei der Errichtung des selbständigen belgischen Staates seine Neutralisierung durchgesetzt. Die Verletzung der belgischen Neutralität bedeutet für die öffentliche Meinung Englands einen verständlichen und allgemein anerkannten Kriegsgrund, für die englische Politik den Fortfall der letzten Schwankungen zwischen Friedenswunsch und Kriegsentschluß. Sie führt England mit geschlossener nationaler Front in das Lager der Gegner Deutschlands.

Auch der deutsche Entschluß zum Durchmarsch durch Belgien ging auf militärische, nicht politische Erwägungen zurück. Frankreich hatte seine Ostgrenze durch eine starke Linie von Festungen und Sperrforts betestigt. Die vom Schlieffen-Plan verlangte schnelle Niederwerfung Frankreichs erschien nur möglich, wenn diese Befestigungslinie im Norden durch die belgische Ebene umgangen wurde. Daher haben Schlieffen und seine Nachfolger seit 1905 den Durchmarsch eines starken deutschen Schwenkungsflügels durch Belgien vorgesehen, der das ganze französische Heer von Nordwesten umfassen und dadurch zur Vernichtungsschlacht stellen sollte. Der Grundzug dieses Planes war in der militärischen Literatur vor 1914 oft erörtert worden und kein Geheimnis. England und Frankreich haben seit 1906 wiederholt militärische Verhandlungen mit Belgien angeknüpft, um eine Unterstützung Belgiens durch ihre Heere anzubieten.

1914 war jedoch das Verhalten Belgiens zweifellos korrekt. Obwohl seine politischen Sympathien zur Entente neigten, wahrte es seine Neutralitätspflicht bis zuletzt und richtete erst nach dem Eingang des deutschen Ultimatus Gesuche um Hilfe nach London und Paris. — Der deutsche Reichskanzler verteidigte im Reichstag (4. August) das deutsche Verhalten mit dem Recht der Notwehr, gebrauchte dabei aber den unglücklichen Ausdruck, daß gegenüber diesem Notstandsrecht der Vertrag über die Neutralität Belgiens nur einen „Fetzen Papier“ bedeute. Gerade Bethmann hat niemals den Standpunkt eingenommen, daß Macht vor Recht gehe, durch seine Äußerung jedoch schwerste Anklagen gegen die deutsche Politik herausgefordert. Auch in dieser Frage der belgischen Neutralität hatte die Reichsregierung niemals versucht, die politischen Bedenken gegen die Pläne der Militärs zur Geltung zu bringen. Sie beugte sich widerspruchslos dem Standpunkt des militärischen Fachmannes. Es wurde niemals ernsthaft erörtert, ob man nicht auf die Pläne des älteren Moltke zurückgreifen könne, der für den Fall des Zweifrontenkrieges das Schwergewicht im Anfang auf den Osten legen und sich im Westen auf Verteidigung an der französischen Grenze beschränken wollte.

Als Ergebnis der deutschen Politik seit 1890 und als Folge des Verlaufs der Julikrise tritt Deutschland isoliert mit Österreich in den Krieg ein. Italien und Rumänien bleiben neutral, da der vertragsmäßig auf Defensive beschränkte Bündnisfall nicht gegeben sei, weil die Kriegserklärungen von Deutschland und Österreich ausgegangen seien. Der Krieg beginnt sofort gegen eine zahlenmäßig erdrückende Übermacht der Entente. Den 115 Millionen Deutschlands und Österreich-Ungarns stehen in den europäischen Ententestaaten 240 Millionen Seelen, in ihren außereuropäischen Besitzungen weitere 425 Millionen, im ganzen 665 gegen nur 115 Millionen gegenüber. Die Stärke der zunächst mobil gemachten Landstreitkräfte beträgt 5,8 gegen 3,8 Millionen; der Gesamttonnagegehalt der Kriegsflotten beläuft sich auf 3,2 zu 1,2 Millionen t (England 2,2 Millionen t gegen Deutschland etwa 1 Million t).

#### 4. Die Kriegsschuldfrage

Die Frage nach den Ursachen des ersten Weltkrieges ist seit 1919 eng verknüpft gewesen mit der Auseinandersetzung über den sog. Kriegsschuldparagraphen (§ 231) des Versailler Friedensvertrages. Dieser erklärt, daß der Krieg den verbündeten Nationen durch den „Angriff Deutschlands und seiner Verbündeten“ aufgezwungen worden sei. Ein abschließendes Ergebnis dieser Auseinandersetzung ist bis heute noch nicht erreicht worden, obwohl in der Klärung der Tatsachenfragen eine ganz erhebliche Annäherung zwischen Forschern verschiedenster Nationen eingetreten ist. Zwei grundlegend verschiedene Weisen der Beurteilung stehen sich jedoch noch immer gegenüber.

Eine weitverbreitete Auffassung leugnet, daß der Krieg zwangsläufig als Folge der allgemeinen Lage Europas ausgebrochen sei. Sie sieht die letzte Ursache der Katastrophe in bestimmten Handlungen einzelner Persönlichkeiten und Regierungen. Vor allem in Frankreich ist man heute noch überwiegend überzeugt, daß erst das Vorgehen Österreichs gegen Serbien, die deutsche Blankovollmacht und die deutsche Kriegserklärung an Rußland den Krieg unvermeidlich gemacht hätten. — Dagegen hat nahezu die ganze deutsche, ebenso ein erheblicher Teil auch der ausländischen Forschung den Standpunkt vertreten, daß vor allem die russische Gesamtmobilmachung die verhängnisvolle Zuspitzung der Krise bewirkt habe.

Eine zweite Auffassung ist frühzeitig in einem berühmten Wort Lloyd Georges zum Ausdruck gekommen, daß die leitenden Staatsmänner des Jahres 1914 im Grunde alle mehr in den Krieg „hineingetaumelt“ seien. Dieser Satz will besagen, daß nicht so sehr einzelne Persönlichkeiten und Einzelhandlungen, sondern die Gesamtlage der Vorkriegszeit in die Katastrophe hineingeführt habe. Rüstungswettlauf und allgemeine Furcht, durch Abwarten in eine militärisch gefährliche Lage zu geraten, das Netz der Bündnisbindungen und die Sorge, durch Enttäuschungen der Bundesgenossen nach dem Kriege isoliert dazustehen, hätten die Staatsmänner beim Fehlen überragender Persönlichkeiten zu Entschlüssen getrieben, die sich schließlich wie ein Netz über ihrem Haupte zusammenzogen. Der erste Weltkrieg ist nach dieser Auffassung nicht so sehr die Schuld einzelner und einzelner Staaten, als die verhängnisvolle Folge der überlieferten Macht- und Bündnispolitik überhaupt gewesen.

## II. DER VERLAUF DES WELTKRIEGES; 1914—18

Die Geschichte des ersten Weltkrieges hat an Bedeutung und Interesse durch das größere Drama des zweiten Weltkrieges scheinbar verloren. Aber sein Verlauf hat nicht nur die Weltlage geschaffen, von der die ganze weitere Entwicklung ausgeht. Seine strategischen, politischen und wirtschaftlichen Erfahrungen stellen auch die Schule dar, in der Politiker und Soldaten das Problem des modernen, totalen Krieges kennengelernt haben oder kennengelernt zu haben glaubten. Die Geschichte des ersten Weltkrieges bleibt daher historisch wichtig, weil ohne sie die Geschichte des zweiten Weltkrieges nicht zu verstehen ist.

### A. Der Krieg von 1914 bis 1916

#### 1. Der Bewegungskrieg; 1914—15

- a) Marnefeldzug und Wettlauf zum Meer im Westen. Die Ausführung des Schlieffen-Planes wird durch General von Moltke, den Neffen des Feldherrn der Bismarckschen Zeit, geleitet. Französische Angriffe im Oberelsaß und in Lothringen werden abgewiesen, aber auch der deutsche Gegenstoß kommt an der französischen Befestigungslinie zum Stehen. Der Vormarsch des rechten deutschen Flügels überrascht den Gegner durch unerwartete, überlegene Stärke und durchschreitet schnell Belgien. Nach dem Fall der Festungen Lüttich und Namur erfolgt in breiter Front die Schwenkung nach Nordfrankreich. Die deutschen Kräfte genügen jedoch nicht mehr, um nach dem ursprünglichen Plan Schlieffens Paris westlich (über die untere Seine) zu umfassen. Der rechte deutsche Flügel geht östlich der Lager-

festung Paris über die Oise und Marne vor. Während die französische Regierung und das Parlament nach Bordeaux verlegt werden, kann der französische Oberbefehlshaber Joffre eine Stoßgruppe in Paris versammeln und zum Gegenangriff antreten. In der Marneschlacht behauptet sich das deutsche Heer erfolgreich auf dem Schlachtfeld und wehrt die Gefahr einer Umklammerung seines nördlichen Flügels ab. Auf dem Höhepunkt der Schlacht wird jedoch im Auftrag der OHL (Oberste Heeresleitung) die Zurücknahme der Armeen angeordnet. Die schnelle Niederwerfung Frankreichs, die den Kern des Schlieffen-Planes bildet, ist damit gescheitert, ein erster, nie mehr wiedergutzumachender Wendepunkt des Krieges ist damit eingetreten.

Die Marneschlacht erschien daher als so einschneidendes Verhängnis, daß ihr Ausgang Gegenstand erbitterten Meinungsstreites wurde. Man glaubte nach dem Kriege in Deutschland meist, daß der Sieg schon in deutscher Hand gelegen habe; der Rückzugsbefehl sei voreilig gewesen, die Durchführung des Schlieffen-Planes durch das Versagen der höheren deutschen Führung, vor allem der OHL, vereitelt worden. Moltke hatte allerdings den Südflügel in Lothringen stärker gemacht, als dies Schlieffen geplant hatte. Zeitweise hatte er geglaubt, die Entscheidung hier, nicht auf dem nördlichen Schwenkungsflügel erreichen zu können. Weiter hatte er die Anfangserfolge überschätzt und zwei Korps vom Nordflügel nach dem bedrohten Ostpreußen abgesandt. Sie haben an der Marne gefehlt und dem französischen Oberbefehlshaber Joffre ein geringes zahlenmäßiges Übergewicht gegeben.

Die französische Auffassung betonte jedoch, daß am Ende der Schlacht die stärkere Siegesaussicht auf der eigenen Seite gelegen habe. Zwischen den beiden Armeen des deutschen Nordflügels klappte an der Marne eine breite, am 9. September noch nicht geschlossene Lücke, in der sich das englische Heer in langsamem Vordringen befand. Das ist tatsächlich die Ursache für die Ausgabe des deutschen Rückzugsbefehls gewesen.

Eine abschließende Entscheidung, ob die deutschen Erfolge an anderer Stelle des Schlachtfeldes zur Überwindung dieser Schwäche genügt haben würden, wird kaum je zu gewinnen sein. Anfechtbar bleibt vor allem die Ansicht, daß ein Sieg in der Marneschlacht für die ganze Westfront kriegsentscheidend gewesen sein würde. Zahlenmäßig war ein annäherndes Gleichgewicht beider Seiten erreicht. Das deutsche Heer war durch Verluste und Anstrengungen des langen Vormarsches in hohem Maße angespannt. Joffres Rückzug hatte geschickt die Aufgabe gelöst, sich ohne allzu schwere Verluste vom Gegner abzusetzen. Eine den Rückzug und die Fortsetzung des Kampfes ausschließende vernichtende Niederlage des englischen und französischen Heeres wäre daher kaum in Frage gekommen. Nach den Erfahrungen der Jahre 1918 und 1940 hat vor allem England den Krieg mit Deutschland auch in sehr viel schwierigeren Lagen — Bedrohung der Kanalküste 1918, Gefahr deutscher Landung in England von der Kanalküste her 1940 — fortsetzen können. Es ist daher mehr als unwahrscheinlich, daß selbst ein neuer Schlachtensieg an der Marne den Krieg im Westen beendet und das deutsche Heer ganz für die Ostfront frei gemacht hätte. Fehler der deutschen Führung haben gewiß den Ausgang des Marnefeldzuges unheilvoll beeinflußt. Grundlegend für das Versagen des Schlieffen-Planes war jedoch, daß er eine Höchstleistung mit begrenzten Kräften verlangte, die nur unter ganz außergewöhnlichen Umständen und nur in der Hand eines genialen Feldherrn glücken konnte.

Nach dem Ausgang der Marneschlacht haben deutsche und französische Führung vergeblich versucht, den Bewegungskrieg in Fluß zu halten. Joffre und Moltkes Nachfolger, General v. Falkenhayn („zweite OHL“), haben im „Wettlauf nach dem Meer“ ihre Front immer weiter nach Norden verlängert, ohne die erstrebte Umfassung des Gegners zu erreichen.



Der letzte Versuch dieser Art ist die Ypernschlacht. Nach dem Fall von Antwerpen will Falkenhayn unter Einsatz von drei neuen, aus Kriegsfreiwilligen gebildeten Korps den deutschen Vormarsch an der flandrischen Küste wieder aufnehmen. Er scheitert unter unendlich blutigen Verlusten, da die Belgier den Küstenabschnitt durch Öffnung der Meeresschleusen unter Wasser setzen, während sich die Engländer und Franzosen um Ypern in zäher Verteidigung erfolgreich behaupten. Die Blüte der deutschen Jugend ist in diesen Kämpfen bei Langemarck geopfert worden.

Das Ergebnis ist eine geschlossene Frontlinie im Westen, die von der Nordsee über Verdun bis zur Schweizer Grenze reicht. Beide Teile graben sich ein; der im Westen bis 1918 dauernde Schützengrabenkrieg beginnt. Der Bewegungskrieg geht hier schon Ende 1914 in den Stellungskrieg über.

b) Der Feldzug im Osten bis zum Ende des Jahres 1914. Im Gegensatz zur Westfront hat der Bewegungskrieg im Osten noch bis zum Ende des Jahres 1915 andauert.

1. Tannenberg und die Befreiung Ostpreußens. Gleichzeitig mit dem Marnefeldzug gelingt in Ostpreußen der größte Einzelsieg des Krieges. Zwei starke überlegene russische Heere dringen bei Kriegsbeginn vom Njemen im Osten und vom Narew im Süden in die Provinz ein. Die Zurücknahme der deutschen Kräfte hinter die Weichsel und die Preisgabe der ganzen Provinz erscheinen einen Augenblick lang unvermeidlich. Da gelingt es dem zum Oberbefehlshaber ernannten General von Hindenburg mit seinem Stabschef Erich Ludendorff, sich unter Nichtachtung der heranrückenden Njemenarmee mit gesammelter Kraft gegen die russische Narewarmee zu wenden. Diese wird bei Tannenberg (23. bis 31. August) umfaßt und völlig vernichtet. Anschließend wird die Njemenarmee an den Masurischen Seen geschlagen und kann sich nur durch schnellen Rückzug retten.

Tannenberg war der größte Vernichtungssieg durch zweiseitige Umfassung seit der Schlacht bei Sedan. Graf Schlieffen hatte diesen Gedanken des Vernichtungssieges durch Umfassung aus der Schule Moltkes übernommen und zum System ausgebaut. Er hat dafür das Schlagwort der „Kannäschlacht“ nach dem berühmten Siege Hannibals über die Römer geprägt. In Frankreich war 1914 dem jüngeren Moltke die von Schlieffen geforderte Umfassung und Vernichtung des ganzen französischen Heeres mißglückt. Ludendorff hat im Osten auf begrenzterem Schauplatz die „Kannäufgabe“ erfolgreich gelöst und damit seinen und Hindenburgs Ruhm als Feldherren begründet.

2. Bewegungskrieg im Osten bis Ende 1914. Erst nach Tannenberg entwickelt sich die ganze zahlenmäßige Stärke des russischen Heeres, der „Dampfwalze“, unter dem energischen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch. Sie wird durch die beweglichere deutsche Führungskunst an der deutschen Front zum Stehen gebracht und bis auf Warschau zurückgedrängt. Dagegen wird die Lage Österreich-Ungarns immer bedrängter. Am Jahresende stehen die Russen nach der Eroberung Galiziens bereits in zähem Angriff auf die tief verschneiten Karpatenpässe. Das österreichische Heer ist nach schweren Verlusten tief erschöpft und droht zusammenzubrechen.

Zur Entlastung der Österreicher erfolgt zunächst (Oktober) ein gemeinsamer deutsch-österreichischer Vorstoß in Südpolen auf Iwangorod — Warschau. Als er steckenbleibt, entschließen sich Hindenburg und Ludendorff schnell zum Rückzug. Eine Dampfwalze von 45 russischen Korps scheint jetzt unwiderstehlich auf ganz Polen und selbst Schlesien loszurollen. Anfang November führt die deutsche Führung nach schneller Umgruppierung in die Gegend von Thorn einen Flankenstoß in den nördlichen Flügel des russischen Vormarsches. Die russischen Massen werden nach dem Fall von Lodz bis kurz vor Warschau zurückgedrängt. Eine Entscheidung wird jedoch hierdurch so wenig erreicht wie durch die Winterschlacht in Masuren, die nur die letzten noch besetzten Teile Ostpreußens befreit.

- c) Der Feldzug im Osten 1915. Die Winterkämpfe in den Karpaten haben den Russen nicht den erhofften und mehr als einmal nahen Durchbruch in die ungarische Tiefebene gebracht. Österreich ist jedoch Anfang 1915 so schwer bedrängt, daß sich Falkenhayn entschließen muß, die deutschen Reserven zu dessen Entlastung im Osten einzusetzen. Eine deutsch-österreichische Armee unter Mackensen durchstößt die russische Front nördlich der Karpaten zwischen Tarnow und Gorlice, rollt die Karpatenfront auf und erobert Galizien, um dann nach Norden gegen Russisch-Polen einzuschwenken. Gleichzeitig erfolgt ein deutscher Angriff an der Narewfront nordwestlich von Warschau und zwingt die Russen zur Räumung der polnischen Hauptstadt und zur Preisgabe ganz Polens. Der russische Rückzug vollzieht sich jedoch infolge der großen Entfernung zwischen den deutschen „Zangen“ im Norden und Süden in Ordnung. Ein spät beginnender Angriff Hindenburgs am äußersten Nordteil der Front führt nur noch zur Einnahme von Wilna und Kowno sowie zur Besetzung Kurlands bis zur Düna.

Falkenhayn war 1915 überzeugt, daß die deutschen Kräfte zu einer Vernichtung des russischen Heeres bei der Weite des Raumes nicht genügten. Er begnügte sich daher grundsätzlich mit einem Entlastungssieg, der ihm gestatten sollte, rechtzeitig der Westfront wieder Verstärkungen zuzuführen, und der Rußland vielleicht friedenswillig machen würde. Hindenburg und Ludendorff glaubten dagegen, bei Einsatz genügender Kräfte das russische Heer von Norden und Süden her umklammern und vernichtend schlagen zu können. Falkenhayn lehnte jedoch ihre Bitten um Zuteilung stärkerer Kräfte an den Nordflügel ab. Das Ergebnis war eine erbitterte Auseinandersetzung mit den beiden durch Tannenberg berühmt und volkstümlich gewordenen Generalen, die sein Ansehen schwer schädigte. Auch heute muß es jedoch fraglich erscheinen, ob die deutsche Überlegenheit an Artillerie (die russische Artillerie war 1915 durch Munitionsmangel so gut wie kampfunfähig) sowie Qualität der Führung und Truppe genügt haben würden, die von Hindenburg und Ludendorff gesteckten Ziele zu erreichen. Die „Zermürbungsstrategie“, wie man Falkenhayns Strategie genannt hat, mag theoretisch hinter der Vernichtungsstrategie zurückstehen. Aber wie 1915 die Kräfeltage war, scheint sie doch unvermeidlich gewesen zu sein.

Durch die Wiedereroberung Galiziens und die Besetzung ganz Polens ist die „Kriegskarte“ im Osten zugunsten der Mittelmächte völlig verändert und die Siegeshoffnung der deutschen Öffentlichkeit außerordentlich bestärkt worden. Das russische Heer hat einen Schlag erhalten, von dem es sich niemals wieder erholen sollte. Der Krieg erstarrt jetzt aber auch hier zum Stellungskrieg in einer von der Ostsee bis zur rumänischen Grenze reichenden Grabenlinie. Trotz aller Siege haben die Gegner im Osten und im Westen

Zeit gewonnen, ihre zahlenmäßige Überlegenheit weiter zur Entfaltung zu bringen. Eine schnelle militärische Entscheidung des Krieges ist auch jetzt nicht gelungen. Der Krieg beginnt ebensowohl politisch-diplomatisches und wirtschaftliches Ringen wie Kampf der Waffen zu werden.

## 2. Diplomatie und Ausweitung des Krieges bis 1917

Je mehr die Fronten durch das Gleichgewicht der Kräfte erstarren, desto eifriger sind beide Parteien bemüht, Bundesgenossen zu finden, um sich das Übergewicht zu verschaffen. Der Krieg ist auf beiden Seiten stets auch diplomatisch-politischer Krieg. Militärische Ereignisse und politische Verhandlungen greifen ununterbrochen ineinander. Auf die Dauer hat die Entente durch ihre überlegene Weltmachtstellung in diesem Wettlauf die Oberhand behalten; nur 1914/15 haben die Siege Deutschlands im Bewegungskrieg den Mittelmächten noch zwei Bundesgenossen, die Türkei und Bulgarien, zugeführt. Erst mit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten 1917 erhält dieser Wettlauf um Bundesgenossen kriegsentscheidende Bedeutung. Vor diesem Zeitpunkt hat das Eingreifen neuer Bundesgenossen die Erwartungen, sei es der Mittelmächte, sei es der Entente, stets nach kurzer Zeit enttäuscht. Aber für die Geschichte der Staatenwelt sind diese Ereignisse doch wichtig und folgenreich gewesen.

### a) Die Bundesgenossen der Mittelmächte

1. Die Türkei ist durch Rußlands Streben nach den Meerengen schwer bedroht. Sie entschließt sich nach kurzem Zögern schon im Herbst 1914 zum Kriegseintritt.

1914

Die dadurch eintretende Sperrung der Meerengen beschränkt die Verbindung der westeuropäischen Ententestaaten mit Rußland auf den schwierigen Weg über Archangelsk. Die Schwäche der russischen Industrie macht die Frage der Zufuhr von Rüstungsmaterial aus den verbündeten Ländern für Rußland zu einer Aufgabe von kriegsentscheidender Bedeutung. 1915 entschließt sich die Entente auf das Drängen Winston Churchills zum Angriff auf die Dardanellen. Dieser wird zuerst als bloßer Flottenangriff versucht. Das englisch-französische Geschwader bleibt aber unter schweren Verlusten im Feuer der Sperrforts und im Minengürtel des Bosphorus stecken. Zu spät wird der Flottenangriff durch den Einsatz von Landungstruppen erweitert. Auch dieser scheitert bis Ende 1915 unter schweren Verlusten vor der türkischen Abwehr auf der Halbinsel Gallipoli, die durch deutsche Führung (General Liman v. Sanders) und Artillerie unterstützt wird.

Damit scheint die Möglichkeit gegeben, zum Angriff auf das englische Weltreich in Vorderasien überzugehen. Die Türkei schreitet mit deutscher Hilfe zum Gegenstoß gegen die Engländer in Mesopotamien und zum Angriff auf den Suezkanal (Ägypten). Nach der Einnahme von Bagdad unter der Führung des kurz vorher einer Krankheit erliegenden von der Goltz-Pascha (1916) versagen aber die unzulänglichen türkischen Kräfte vor der ihnen gestellten Aufgabe. England kann auch durch indische Hilfe weit überlegene Kräfte aufbringen. 1917 geht Bagdad wieder verloren.

Gegen den türkischen Angriff von Palästina her findet England durch den sagenumwobenen Oberst Lawrence Hilfe in einem Aufstand der Araber. Im Jahre 1917 gehen sie auch an der Palästinafront mit weit überlegenen

Kräften unter dem hierdurch zuerst berühmt werdenden General Allenby zum Gegenangriff über. Nach dem Zusammenbruch der Front geht Jerusalem verloren. Die Türkei ist bereits Ende 1917 völlig erschöpft und verzettelt weiterhin ihre Kräfte durch den ehrgeizigen Versuch, nach der russischen Revolution große Teile des Kaukasus zu erobern.

2. Bulgarien wartet zunächst den Verlauf des Krieges ab. Es erstrebt den Wiedergewinn der 1913 an Serbien und Griechenland verlorenen mazedonischen Gebiete sowie der an Rumänien abgetretenen Dobrudscha. Unter dem Eindruck der deutschen Siege in Rußland schließt es im Herbst 1915 ein Bündnis mit den Mittelmächten.

Nachdem Mackensen unweit Belgrads den Donauübergang erzwungen und die serbische Hauptstadt erobert hat, schlagen die Bulgaren los. Nach letztem verzweifeltem Widerstand auf dem historischen Amselfeld muß das serbische Heer den Rückzug durch die albanischen Berge zur Adria antreten. Ganz Serbien ist erobert, der Weg nach Konstantinopel geöffnet und damit die direkte Unterstützung der Türkei durch deutsche Lieferungen und Truppenabteilungen möglich gemacht.

Die Entente kann aber Teile der durch den Mißerfolg der Dardanellenexpedition frei gewordenen Truppen und das in Korfu reorganisierte serbische Heer zu einer neuen Balkanarmee bei Saloniki unter dem französischen General Sarrail vereinigen. Falkenhayn vermag trotz österreichischem und bulgarischem Drängen nicht, die Kräfte zu sofortigem Vorstoß gegen Saloniki aufzubringen, da er Anfang 1916 alle verfügbaren Reserven für den geplanten Angriff auf Verdun an der Westfront braucht. Seit 1916 beginnt daher auch auf einer neuen Balkanfront nördlich von Saloniki ein Stellungskrieg, der von den Bulgaren mit Hilfe sehr begrenzter deutscher Unterstützungen geführt wird. Auf die Dauer haben sich die Kräfte des wirtschaftlich armen Landes in diesem Ringen völlig verzehrt, so daß die militärische Entlastung durch das Bündnis mit Bulgarien für Deutschland immer geringer wird. In der Türkei und Bulgarien hat daher 1918 der Zusammenbruch der Mittelmächte begonnen.

- b) Die Bundesgenossen der Entente bis 1917. Das Werben der Entente um Bundesgenossen ist schon seit 1915 wesentlich erfolgreicher gewesen als die Bemühungen der deutschen Diplomatie. Dies war unvermeidlich, da sich die Mehrzahl der neutralen Staaten durch die begrenzten militärischen Siege Deutschlands nicht darüber täuschen läßt, daß auf die Dauer die Siegesaussichten der Entente infolge ihrer zahlenmäßigen und wirtschaftlichen Überlegenheit größer sind.
1. Das mit England bereits verbündete Japan benutzt, den Kriegsausbruch, um sofort ein Ultimatum an Deutschland zu stellen und die aufblühende Kolonie Kiautschou nach kurzer Belagerung Tsingtaus in seine Hand zu bringen. Damit ist aber sein auf Ostasien beschränktes Interesse am Krieg erschöpft.

Japan hat die Wünsche der Entente nach Entsendung von Hilfstruppen an die Westfront, Flottenunterstützung im Seekrieg oder Einsatz seiner Kräfte an der russischen Ostfront abgelehnt. Dagegen versucht es schon im ersten Weltkrieg, eine Art Protektorat über China zu errichten. Es erzwingt im Mai 1915 die Annahme von 21 Forderungen, die das ohnmächtige Land völlig unter seinen Einfluß gebracht hätten, kann aber gegen die Abneigung der Vereinigten Staaten im Frieden von 1919 den erhofften Gewinn nur teilweise behaupten.

2. Mit Italien tritt 1915 eine weitere Großmacht auf die Seite der Entente. Italien strebt seit Kriegsbeginn als Mindestgewinn den Erwerb des österreichischen Trentino und weiterer Teile seiner Irredenta, als Höchstpreis die Brennergrenze bis zum Alpenkamm und eine beherrschende Stellung an der östlichen Adriaküste an. Es hat längere Zeit gleichzeitig mit der Entente auf der einen, Berlin und Wien auf der anderen Seite verhandelt. Eine leidenschaftliche Agitation, in der der bisherige radikale Sozialist Mussolini zum Nationalisten wurde, hat gegen starke Widerstände in der öffentlichen Meinung den Boden für den Kriegseingriff vorbereitet. Der Kriegsverlauf und die Zurückhaltung Österreichs gegenüber seinen Forderungen bestimmen Italien im Londoner Geheimvertrag zum Bündnis mit der Entente und zur Kriegserklärung an Österreich (23. Mai 1915). **1915**

Deutschland hat vergeblich versucht, die Wiener Politik rechtzeitig zu größeren Zugeständnissen an Italien zu bewegen. Auch die Entsendung des Fürsten Bülow in besonderer Mission nach Rom hat schließlich durch verspätete Zugeständnisse, die von der Entente übertrumpft werden, den Kriegsausbruch nicht verhindern können. Entscheidend ist gewesen, daß die Entente einen Preis anbieten kann, der für das mit Österreich verbündete Deutschland unmöglich ist. Italien wird im Londoner Vertrag der Erwerb von ganz Südtirol bis zur Brennerlinie, Istrien mit Görz und Triest, der größere Teil Dalmatiens mit Fiume, der Besitz aller Adriainseln sowie eine beherrschende Stellung in Albanien mit Valona zugesichert. Dazu erhält es die Aussicht auf eine Interessensphäre im türkischen Kleinasien (Smyrna) und koloniale Grenzberichtigungen durch Frankreich und England für Libyen und Italienisch-Somaliland. Der Traum italienischer Herrschaft auf beiden Ufern der Adria und einer führenden Stellung als Mittelmeer-macht scheint sich zu erfüllen.

Militärisch hat das Eingreifen Italiens der Entente nicht den erhofften Gewinn gebracht. Trotz schwerster Belastung durch die Bildung einer großen dritten Front in Europa hat das österreichische Heer mit geringer deutscher Hilfe von 1915 bis 1917 in elf blutigen Isonzoschlachten sich tapfer gegen alle italienischen Angriffe behauptet. Als es 1917 zu erlahmen droht, stellt ihm die OHL eine deutsche Armee zur Verfügung. Diese durchbricht bei Tolmein (24. Oktober 1917) mit deutschen und österreichischen Korps die Isonzofront und wirft die Italiener unter schwersten Einbußen an Gefangenen bis zur Piavelinie zurück. Die Begrenztheit der deutschen Kräfte (schwerer Druck der Flandernschlacht im Westen) verhindert auch diesmal eine Fortsetzung des Angriffs bis zur Ausschaltung Italiens aus der Reihe der Gegner. Durch das Eintreffen englischer, französischer und später auch amerikanischer Hilfsdivisionen kann sich das schwer erschütterte italienische Heer wieder erholen.

3. 1916 glaubt die Entente infolge des Kriegseintritts Rumäniens, dem durch den Angriff auf Verdun und die Sommeschlacht übermäßig angespannten deutschen Gegner den Todesstoß versetzen zu können. Rumänien fordert den Besitz Siebenbürgens, der Bukowina und des südungarischen Banats. Nach langem Abwarten und Beobachten der Kriegslage entschließt es sich im August 1916 zum Kriegseintritt an **1916** der Seite der Entente.

Trotz schwerster Bedrängnis gelingt es bis Ende 1916, auch diese Gefahr zu überwinden und das 560 000 Mann starke rumänische Heer völlig zu schlagen. Mackensen

erobert mit einer deutsch-bulgarischen Armee die Dobrudscha. Falkenhayn wirft mit Deutschen und Österreichern den Gegner aus Siebenbürgen zurück. Während er die Karpaten im Kampf überschreitet, erzwingt Mackensen von Süden den Donauübergang. Beide vereinigen sich auf dem Schlachtfeld am Argesfluß und erobern Bukarest (6. Dezember 1916). Das rumänische Heer wird bis zum Sereth zurückgedrängt. Rumänien mit seinen Kornfeldern und Ölquellen ist bis auf geringe Reste in der Hand der Mittelmächte, die nur mit dem rumänischen Öl ihre Flugzeuge, Unterseeboote und Kraftfahrzeuge bis Ende 1918 notdürftig versorgen können. Auch dieses Mal ist es aber nicht geglückt, den neuen Gegner völlig auszuschalten. Die geschlagenen Rumänen schließen sich an die russische Front an. Die Grabenlinie im Osten wird bis zum Schwarzen Meer verlängert.

4. 1917 hat die Entente schließlich auch das widerstrebende Griechenland zum Verzicht auf seine hartnäckig verteidigte Neutralität gezwungen. König Konstantin, der zu den Mittelmächten neigende Schwager Wilhelms II., muß in die Verbannung gehen. Der ententefreundliche Kreter Venizelos wird das Haupt der griechischen Regierung. Er hofft, mit Hilfe der Entente die „große Idee“ des griechischen Nationalismus, den Erwerb von Konstantinopel und der Ostküste Kleinasiens (Smyrna) mit ihrem starken Anteil griechischer Bevölkerung, zu verwirklichen. Das griechische Heer wird ein Teil der Salonikiarmee, ohne in dieser eine größere Rolle zu spielen.

### 3. Der Stellungskrieg im Westen; 1915—16

Alle Hoffnungen der Entente, den Krieg durch neue Bundesgenossen auf der Außenfront der Mittelmächte (Krieg von der Peripherie) zu entscheiden, sind somit bis 1917 fehlgeschlagen. Das Schwergewicht des Ringens, des Einsatzes von Mensch und Material, bleibt dauernd an der Westfront in Frankreich haften. Die französische und englische Führung hat in unermüdlich wiederholten Angriffen versucht, die deutsche Grabenlinie zu durchbrechen. Sie ist trotz wachsender Überlegenheit von Menschenzahl und Material immer wieder an der deutschen Abwehr gescheitert und hat nur Geländegewinne, nicht aber den Durchbruch erreichen können. Durch unerhörte Steigerung vor allem des Artillerieeinsatzes haben diese Abwehrschlachten aber auch von dem deutschen Verteidiger einen verhängnisvoll schweren Blutzoll gefordert. Der Stellungskrieg wird zum Schrecken aller kriegführenden Völker und hat schließlich 1917 auf beiden Seiten zu tiefer Kriegsmüdigkeit geführt.

- a) Stellungskrieg bis Ende 1915. Der französische Oberbefehlshaber Joffre und der englische Führer French glauben 1915 noch, mit einem Schlage den Durchbruch durch begrenzte Verstärkung der Artillerievorbereitung erzwingen zu können. Im Frühjahr gibt der erste Gasangriff des Krieges bei Ypern den Deutschen einen begrenzten, den Sieger selbst überraschenden Erfolg, der durch Mangel an Reserven nicht voll ausgewertet werden kann. Zur Entlastung Rußlands setzt Joffre dann zweimal — gleichzeitig an der französischen und englischen Front — Durchbruchversuche an. Sie scheitern unter schweren Verlusten im Artois und in der Champagne. In der Herbstschlacht des Septembers 1915 ist die deutsche Front anfangs schwer bedrängt. Falkenhayn kann jedoch nach dem Ende des Vormarsches in Rußland gerade noch rechtzeitig deutsche Reserven heranzuführen und die Lage wiederherstellen.

- b) Das Jahr 1916 bringt den Höhepunkt des Stellungskrieges. Er ist durch die Schwere der von beiden Seiten gebrachten Menschenopfer unvergeßlich geworden. Artillerie- und Luftüberlegenheit der Entente sind jetzt nach zweijähriger Kriegsdauer erdrückend geworden. Die Last der Verteidigung liegt ganz auf den Schultern des deutschen Infanteristen. England hat seit 1914 Freiwilligenarmeen von 54 Divisionen aufgestellt, zu denen noch Truppen des Empire, aus Kanada, Australien, Neuseeland und Indien, hinzukommen. Im Laufe des Jahres 1916 beginnt es, einen immer größeren Teil der Last an der Westfront auf sich zu nehmen. Nur mit äußerster Anstrengung gelingt es der deutschen Führung, die Front zu halten. Es hat sich daraus eine Überspannung der deutschen Kräfte ergeben, die niemals wieder ausgeglichen werden kann.
1. Falkenhayn will der Gefahr zuvorkommen. Er ergreift 1916 zum erstenmal seit 1914 die Offensive an der Westfront. Der Angriff auf Verdun (seit 21. Februar 1916) erstrebt nicht in erster Linie den Fall der Festung. Falkenhayn will vielmehr die französische Führung zwingen, an dieser für Frankreich ungünstig gelegenen Stelle im Maasbogen ihre Reserven einzusetzen. Er hofft, das französische Heer in fortgesetztem Ringen zu zermürben und dadurch indirekt dem gefährlichsten Gegner, England, seinen besten Bundesgenossen zu nehmen. Nach ansehnlichen Anfangserfolgen, unter anderem der Einnahme der Forts Douaumont und Vaux, stellt sich jedoch heraus, daß die zähe französische Verteidigung nicht überrannt werden kann. Die „Hölle von Verdun“ kostet dem deutschen Heer fast ebenso große Verluste wie den Franzosen (240 000 Deutsche gegen 275 000 Franzosen). Da Frankreich aber Rückhalt durch die englische Hilfe und die Materiallieferungen fast der ganzen Welt besitzt, ist Deutschland letzten Endes doch der schwerer getroffene Teil. Die Zermürbungstaktik Falkenhayns hat zu einer gefährlichen Schwächung der deutschen Abwehrkraft geführt.
  2. Auf der Höhe des Ringens um Verdun eröffnen Engländer und Franzosen am 24. Juni mit vereinten Kräften und stärkster Überlegenheit an Menschenzahl und Artillerie eine gemeinsame Offensive an der Somme. Joffre rechnet nicht mehr mit schnellem Durchbruch, sondern erstrebt diesen nur noch als Endergebnis der Materialschlacht. Er führt immer neue massierte Angriffe, bei denen die Artillerie durch tagelanges „Trommelfeuer“ vorbereitet, die Infanterie nur noch das völlig zerschlagene Trichtergelände besetzen soll. Durch die Zähigkeit der deutschen Abwehr gelingt es, einen Durchbruch zu verhüten.

Die Gefährdung der deutschen Front ist so groß, daß Falkenhayn am 27. August abberufen wird. Hindenburg mit Ludendorff als Generalquartiermeister wird zum Generalstabschef ernannt. Dieser dritten OHL, die fast bis zum Kriegsende in Tätigkeit bleibt, gelingt es, unter schwersten Anstrengungen die Sommefront zu halten und die Krise zu überwinden, die gleichzeitig auch im Osten durch einen neuen großen Angriff der Russen, die Brussilowoffensive, und die Kriegserklärung Rumäniens entstanden ist. Mehr denn je klammern sich die Hoffnungen großer Teile des deutschen Volkes an die Persönlichkeiten der beiden seit Tannenberg berühmten Heerführer. Das deutsche Heer ist aber durch die schweren Kämpfe des Jahres 1916 vor Verdun und an der Somme überanstrengt und nie wieder das alte geworden.